

«LIEBE MICH, WENN ICH ES AM WENIGSTEN VERDIENE, DENN DANN BRAUCHE ICH DICH AM DRINGENDSTEN.»

FADI SAAD im Gespräch mit Doris Kleinau-Metzler

Dieses Motto entdeckte Fadi Saad auf einem von Jugendlichen gestalteten Plakat, das in der Jugendwerkstatt eines Nachbarschaftsheims in Berlin entstand und einen Jungen zeigt, der ängstlich und traurig den Betrachter anschaut. Bis heute motiviert dieser Satz den dreißigjährigen Deutschen mit palästinensisch-arabischen Wurzeln, auch bei der Erziehung seiner beiden Söhne. Er steht zugleich für die Erfahrung, die Fadi Saad vom auffälligen, gewaltbereiten Jugendlichen zum sozial engagierten Quartiersmanager machen konnte: Nach der einschneidenden Erfahrung eines Jugendarrests brach er den Kontakt mit seiner Gang, den *Araber Boys 21*, ab. Mit Unterstützung seiner Eltern begann er, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, seinen Wunsch nach Ausbildung und einem Leben ohne Gewalt umzusetzen. Es war kein einfacher Weg, aber er entwickelte Selbstdisziplin und fand immer wieder Unterstützung, wie er in seinem Buch, *Der große Bruder von Neukölln. Ich war einer von ihnen – vom Gang-Mitglied zum Streetworker*, beeindruckend schildert. Auch wenn Fadi Saad inzwischen in zahlreichen Talkshows seine Erfahrungen weitergegeben hat, 2006 mit Angela Merkel im Rahmen des Deutsch-Französischen Jugendwerkes im Elysée-Palast zu Gast war, ist er der «große Bruder» geblieben, der sich mit Verständnis, aber auch Konsequenz für Jugendliche engagiert – jemand, dem diese gerade wegen seiner Erfahrungen zuhören, sei es vor Ort oder bei Lesereisen an Schulen. www.fadisaad.de

Doris Kleinau-Metzler | Herr Saad, Sie arbeiten jetzt als Quartiersmanager in Berlin am Letteplatz, mitten im Wohnviertel mit den älteren Wohnblocks aus den 50er und 60er Jahren. Welche Aufgaben hat dieses Büro in dem kleinen Eckladen?

Fadi Saad | In Berlin gibt es 34 Gebiete, Quartiere, die als sozial schwache Wohngegenden gelten, weil hier der Anteil der Bewohner besonders hoch ist, die Hartz IV-Leistungen beziehen, arbeitslos oder verschuldet sind oder einen ausländischen Hintergrund haben. Solche Viertel gibt es sicher in fast jeder Stadt, hier in Reinickendorf handelt es sich um einen Präventionsbereich. Unsere Aufgabe als Quartiersbüro ist vor allem die Vernetzung der Institutionen wie Sozial-, Jugend- und Arbeitsämtern Bezirksverwaltung, Polizei und Wohngenossenschaften. Durch unseren Laden mitten im Viertel sind wir für jeden ansprechbar. Entscheidend für die weitere Entwicklung ist, dass sich die Bewohner mit ihrem Kiez identifizieren und sich engagieren – deshalb versuchen wir, Selbsthilfe zu unterstützen und anzuregen, von nachbarschaftlichen Kontakten bis hin zu Freizeitangeboten von Bewohnern für Bewohner, wie «Arabisch Kochen», «Mädchencafé» oder «Kiezspaziergang für Senioren». Letztlich entscheiden die Bewohner – über ihre gewählten Quartiersräte und die Aktionsfonds-Jury, wo jeder mitmachen kann – selbst darüber, welche Projekte gefördert werden.

DKM | Was ist Ihre Aufgabe als Quartiersmanager?

FS | Wir sind hier zu dritt und decken verschiedene Arbeitsbereiche ab: Eine Kollegin ist Architektin, eine Stadtplanerin, die beide derzeit den Umbau des Letteplatzes zu einem für alle Bewohner



Fotos: Wolfgang Schmidt

nutzbaren schönen Treffpunkt und Spielplatz vorantreiben. Ich bin stärker für den sozialen Bereich zuständig. Vor Weihnachten hatten wir beispielsweise eine Tannenbaumaktion im Umfeld des Letteplatzes: Jede Hausgemeinschaft bekam für ihren Vorgarten einen Tannenbaum mit einer Tüte Schmuck gestellt, wenn sie drei Unterschriften aus dem Haus sammelten; an einem Samstag wurde dann gemeinsam geschmückt. Das war für manche ein Anlass, mit Nachbarn ins Gespräch zu kommen, die man sonst nur kurz grüßt – und deshalb ein voller Erfolg, nicht nur, weil es am Abend mit der zusätzlichen weihnachtlichen Beleuchtung schön aussah. Und im Frühjahr machen wir eine «Frühlingsputz-Aktion», um verborgene Müllecken zu säubern und neues Grün anzupflanzen. Jeder kann mitmachen, sein Umfeld schöner zu gestalten, auch Schulen und Kitas mit Kindern und Eltern beteiligen sich.

DKM | Ihre Eltern stammen aus Palästina, Sie sind in Berlin geboren und aufgewachsen – welche Erfahrungen haben Sie mit dem Thema Integration?

FS | **Integration ist etwas, das man nicht nur auf Immigranten beziehen sollte**, sondern es geht immer darum, dass unterschiedliche Menschen zusammenkommen: Junge und Alte,

Hundebesitzer und Nicht-Hundebesitzer, Eltern und Singles, Ausländer und Deutsche. Wenn man Interesse hat und sich offen begegnet, entsteht Verständnis für die Unterschiede. Als ich noch in Neukölln gearbeitet habe, fragte ich meine Kollegen: Warum gratuliert mir eigentlich niemand zum Zuckerfest? Ich wünsche euch doch auch frohe Weihnachten! So wie man zu Recht erwartet, dass ich die Gesetze und die Kultur dieses Landes respektiere, erwarte ich auch Respekt und Interesse für meine Kultur. Die Bereitschaft muss auf allen Seiten da sein. Sicher ist das Erlernen der Sprache wichtig, um sich zu integrieren; da mein Vater sich immer bemüht hat, Deutsch zu lernen und das an mich weiterzugeben, konnte ich schon in der Grundschule gut Deutsch. Aber um eine Sprache richtig zu lernen, muss man sie auch anwenden. Doch lädt der deutsche Arbeitskollege seinen türkischen Kollegen auch mal zum Grillen oder zum gemeinsamen Fußballschauen ein? Deshalb versuchen wir vom Quartiersmanagement mehr Begegnungsmöglichkeiten im Wohnumfeld zu schaffen.

DKM | Ja, so ein gewisses Abschotten, auch aus Unsicherheit, wie man sich verhalten soll, ist sicher auch oft bei Deutschen vorhanden. Wie haben Sie selbst Ihre Kindheit in Berlin erlebt? ▶



«Vor der Konsequenz steht für mich der gegenseitige Respekt ...»

FADI SAAD |

► **FS** | In der Grundschule bei uns um die Ecke war ich ein guter Schüler. Besonders an unseren Geschichtslehrer erinnere ich mich gern – ein weiser und ruhiger Mensch. Er hat uns die Geschichte unseres Kiezes in der Bronzezeit wirklich als Geschichte erzählt, so dass man neugierig wurde. Beim Wechsel in die Oberstufe fehlte es meinen Eltern (ich bin der Älteste von acht Kindern) an Erfahrung darüber, welche Weichen damit gestellt werden – ich bin dann einfach auf die Hauptschule in der Nähe gegangen wie auch die meisten meiner Freunde. Dass es größere Unterschiede gibt zwischen verschiedenen Kulturen, auch unter Arabern, ist mir eigentlich erst richtig in der Oberstufe aufgefallen, wo mich andere Jugendliche fragten, wo genau ich herstamme, welcher muslimischen Glaubensrichtung ich angehöre ... Tja, und irgendwann fing das dann alles an, das mit dem Schwänzen der Schule ...

DKM | Haben Ihre Eltern davon nichts gemerkt?

FS | Nein, ich bin ja morgens aus dem Haus gegangen und kam wie sonst nach der Schule zurück, ein Brief von der Schule kam meist erst nach drei, vier Wochen und den habe ich möglichst unterschlagen. Und wenn mal ein Elterngespräch mit dem Lehrer angesetzt war, musste ich übersetzen, weil meine Mutter damals kaum Deutsch konnte, und dann habe ich das einfach etwas falsch übersetzt. Statt in der langweiligen Schule hat man die Zeit mit Freunden beim Billardspielen verbracht, Mädchen getroffen oder ist bis zum Schulende in Kaufhäuser gegangen und hat an den Spielgeräten gespielt.

DKM | Das klingt, als ob es ganz einfach ist und schnell zur Gewohnheit wird.

FS | Genau das ist das Problem, wenn nicht sofort auf das Schwänzen reagiert wird, nicht sofort zum Beispiel bei den Eltern angerufen wird und ein Gespräch mit dem Jugendlichen gesucht wird. Denn am Anfang hat man beim Schwänzen noch Angst, erwischt zu werden, vielleicht auch ein schlechtes Gewissen den Eltern gegenüber, aber weil man ja mit seinen Freunden zusammen ist, die das auch machen, wird das schnell normal. Doch nicht nur Eltern und Lehrer, auch andere könnten etwas tun und sich verantwortlich fühlen, die Kaufhäuser, die das Spielen vor Schulende erlauben, die Leute vom öffentlichen Nahverkehr, die die Jugendlichen nur aus der Station rausschmeißen, weil sie sich da wärmen wollen. Warum gibt es keine Jugend-BVG (Berliner Verkehrsbetriebe) so wie es eine Jugendfeuerwehr gibt? Auch um sich zu treffen, irgendetwas Interessantes zu machen, gibt es für viele Jugendliche aus dem Kiez zu wenig Möglichkeiten – Eisbahn ist zu teuer, zu Hause ist es zu eng.

DKM | Ja, Jugendliche sind noch nicht Erwachsene und müssen ihren eigenen Weg, ihren Platz erst finden. Herr Saad, Sie fordern Verantwortung der Gesellschaft gegenüber Jugendlichen, aber auch Konsequenz?

FS | **Ja, Konsequenz ist das A und O. Nur so lernt man, was folgt, wenn man etwas Falsches getan hat, das fängt schon bei kleinen Kindern in der Erziehung an.** Und wenn man etwas ankündigt, es dann aber nicht macht, verliert man die Glaubwürdigkeit, die Autorität, seien es die Eltern oder der Lehrer in der Klasse. Das heißt aber auch, dass der Lehrer nicht seine Thermoskanne rausholt, wenn er den Schülern verboten hat, im Unterricht zu trinken, denn er sollte Vorbild sein und zum Beispiel



auch nicht rumschreien. Vor der Konsequenz steht für mich aber der gegenseitige Respekt, wie man miteinander umgeht: So wird zum Beispiel von manchen Lehrern, Sozialarbeitern oder Leuten in der S-Bahn nicht beachtet, dass Jugendliche sich nicht gern vor ihren Freunden kritisieren lassen, dann vielleicht sogar aggressiv reagieren, weil ihr Stolz verletzt ist (so habe ich es früher selbst oft empfunden) – man vergisst, dass auch keiner von uns Erwachsenen sich gern vor anderen kritisieren lässt. Jemand einfach mal kurz zur Seite nehmen, mit ihm reden, ist wichtig, immer wieder. Jugendliche müssen ja erst lernen, wie man sinnvoll mit Konflikten umgeht. Im Gespräch geht es immer darum, den Jugendlichen, dessen Verhalten ich nicht akzeptieren kann, zu verstehen, aber auch um die Einsicht und natürlich um eine Wiedergutmachung dessen, was er angestellt hat. Auch wenn ich signalisiere, ich unterstütze dich, trete für deine Rechte ein, so bringe ich trotzdem jedes Vergehen, was einen Straftatbestand betrifft, konsequent zur Anzeige. Wenn dann allerdings erst nach eineinhalb Jahren ein Gerichtsverfahren darüber ist, wie ich es erlebt habe, hat das wenig Wirkung, weil die Konsequenz zeitlich so weit weg liegt und die Strafe vielleicht auch nicht genügend beeindruckt.

DKM | Sie denken, die Konsequenz muss deutlicher sein?

FS | Ja! Und rechtzeitig, sie muss früher erfolgen, wie das Beispiel meines Schuleschwänzens zeigt. Ich wollte nicht kriminell werden, die Jungs in der Gruppe waren einfach meine Freunde. Aus dem Gruppenzwang ergibt sich vieles, wenn man erst mal eine gewisse Schwelle, auch bei der Gewalt beim Prügeln überschritten hatte. Für mich waren dann später die drei Tage Aufenthalt in einer Jugendarrestanstalt so schrecklich, dass ich mir sagte: Da will ich nie wieder hin.

DKM | Was sollten Erwachsene, Eltern, Lehrer, Polizisten aufgrund Ihrer Erfahrung beachten?

FS | Beides – Konsequenz und Gespräche im richtigen Ton zu führen, ist entscheidender als Prävention. Dazu gehört, dass ich Interesse habe und wirklich zuhöre – ob ich jetzt mein Kind frage, wie sein Tag war, oder einen Jugendlichen, wenn er etwas angestellt hat. Ihn respektvoll zu behandeln, ist immer entscheidend. Aber ich sehe auch, dass wir auf der anderen Seite zu wenig loben, sei es den guten Lehrer oder unsere Kinder für das, was sie jeden Tag schaffen. **Wir alle brauchen Anerkennung, um uns weiterzuentwickeln, neue Wege zu gehen. ■**



Ein Leitfaden durch die Zeit der Pubertät
312 Seiten, kartoniert
€ 18,50 (D) / € 19,10 (A) / sFr 33,90
ISBN 978-3-8251-7186-5

www.urachhaus.com

Keine Angst vor stürmischen Zeiten

Wenn aus Kindern Erwachsene werden, stehen Probleme und Spannungen auf der familiären Tagesordnung. Wie können Eltern ihren Kindern in dieser Lebensphase helfen? Wie können sie die Verbindung zu ihrem Kind auch in Krisenzeiten aufrecht erhalten?

Aus ihrer jahrelangen Erfahrung als Therapeutin behandelt Jeanne Meijs die vielfältigen Fragen, die sowohl auf die Eltern als auch auf die Jugendlichen in der Pubertät unweigerlich zukommen. Grundlage ihrer Darstellung ist eine Einteilung in drei Phasen, die alle Jugendlichen durchlaufen. Dabei werden Themen wie der Umgang mit Geld, Freizeit, Langeweile, die Schule und die ersten Schritte in die Berufswelt wie auch die Begegnung mit der Sexualität diskutiert.

Ein warmherziges, praktisches Buch mit wertvollen Tipps.